Die deutsche Treue

in

Sage und Poesie.

Vortrag,

gehalten

am Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs
von Mecklenburg-Schwerin

Friedrich Franz

am 28. Februar 1867

von

Dr. Karl Bartsch,
ordentl. Professor der deutschen und romanischen Philologie, derzeitigem Rector
der Universität Rostock.

Leipzig.
F. C. W. Vogel.
1867.

1872, Jan. 12.
Minot Fund.

Als im Jahre 59 unserer Zeitrechnung friesische Gesandte bittend nach Rom kamen, betraten dieselben auch das Theater des Pompejus. Sie erkundigten sich nach dem im untern Raume sitzenden Publicum, nach den Plätzen der Ritter, der Senatoren, unter denen sie einige Männer in fremder Tracht erblickten. Neugierig fragten sie, wer diese wären, und erfuhren, es seien Gesandte der Stämme, die sich durch Tapferkeit und Treue gegen Rom ausgezeichnet. Da riefen sie aus: „Kein Sterblicher steht, wenn es Waffen oder Treue gilt, den Germanen voran!“ stiegen herunter und nahmen unter den Senatoren Platz.[1]

In so frühe Zeit zurück reicht der Ruf deutscher Treue, und seitdem vergeht kein Jahrhundert, das nicht glänzende Züge derselben aufzuweisen hätte. Sie ist eine hervortretende nationale Tugend der Germanen, und nicht erst, seitdem in unserm Jahrhundert nach schwerem Drucke das nationale Bewußtsein wieder erwacht, ist deutsche Treue gewissermaßen zum Sprichwort geworden. Es kann nicht meine Aufgabe sein, aus Deutschlands Geschichte jene Züge von Treue zu sammeln, und zu einem Ehrenspiegel unsers Volkes zu vereinigen. Aber wie in des deutschen Volkes Poesie und Sage die Treue lebt und leuchtet, das sei mir gestattet in Umrissen vorzuführen.

Noch vollkommener und herrlicher, dünkt mich, als in seiner Geschichte spiegeln sich in seiner Poesie die edelsten Eigenschaften eines Volksstammes. Im Wesen der Poesie liegt der Zug zum Idealen: was als das Höchste und Herrlichste die Seele erfüllt, das stellt sie idealisiert dar und schafft Gestalten, in denen, was in wirklicher Erscheinung uns nur unvollkommen entgegentritt, zur Vollendung gesteigert ist. Die Eigenschaften und Tugenden, welche das Volksbewußtsein für die edelsten ansieht, werden daher auch in der Poesie

am liebsten dargestellt werden, sie mögen nun ihren Ausdruck in Gestalten der epischen, oder im subjectiven Empfinden der lyrischen Poesie haben. Ist dies schon bei dem bewußten Schaffen des Kunstdichters der Fall, in wie viel höherem Grade bei den Gebilden der Volkspoesie, welche recht unmittelbar als der Ausfluß des nationalen Geistes betrachtet werden dürfen. In der Volkspoesie, in der Volkssage also werden wir zunächst für deutsche Treue Belege zu suchen haben. Sie bezeichnen, wenn wir so sagen dürfen, den objectiven Idealismus der Nation, in ihnen idealisiert unbewußt das Volk die Eigenschaften, die es am höchsten hält, am meisten liebt, und sie fallen daher stärker ins Gewicht als das, was der subjective Idealismus der Kunstdichter schafft und bildet.

Ehe wir jedoch an dem Quell deutscher Sage und Poesie schöpfen, werden wir die Bedeutung des Wortes Treue zu untersuchen haben. Das gothische triggva bezeichnet Vertrag, Bund, und dient zur Uebersetzung von διαθήκη, testamentum; das alte, das neue Testament wird durch die alte, die neue Treue wiedergegeben. Es ist der Vertrag, der Bund, den Gott mit dem Menschen geschlossen, das Versprechen, welches er dem Menschen gegeben, sich seiner zu erbarmen. Auch im Althochdeutschen hat das Wort triuwa noch die Bedeutung von Vertrag, Friedensvertrag, und in diesem Sinne kommt es in den germanischen Volksrechten als treuga, treuwa oft genug vor. Von dieser concreteren Bedeutung ist auch dem Mittelhochdeutschen noch etwas geblieben, indem triuwe sehr gewöhnlich die Bedeutung eines gegebenen Versprechens hat. Jemand die Treue geben, heißt ihm etwas versprechen, gewöhnlich mit Handschlag.[2] Daher läßt ein Dichter, um die Treue einer gestorbenen Frau zu bezeichnen, auf ihrem Sarge ein goldenes Ringlein, zwei in einander geschlungene Hände darstellend, abbilden.[3] Die Treue leisten, behalten, heißt das gegebene Versprechen halten;[4] der Gegensatz davon ist die Treue brechen, d. h. die gegebene Verpflichtung nicht erfüllen.[5] Hier berührt sich der Begriff Treue mit dem stärkeren des Eides.[6] Der gebrochene Eid ist Meineid, falscher Eid, und so steht auch der Treue gegenüber der Mein: Treue und Ehre glänzen um so heller, je trüberen Schein Mein und Laster (Verrath und Schande) geben.[7]

des gebrochenen Eides walteten bei den Griechen die Erinnyen; auch unsere Vorfahren dachten von Meineid, von gebrochener Treue nicht geringer. Dem Orte, wo Verrath geübt worden war, haftete zum ewigen Gedächtniß der Schandthat der Name an: zum meineidigen Baume hieß eine Stätte, wo unter einem Baume Meineid begangen ward, und ähnlich nannte man den Treubruch, den Genelun an Roland und seinen Genossen übte, den pinrât, den Verrath unter dem Tannenbaume, weil unter diesem sitzend der Verräther mit den Feinden verhandelt hatte.[8]

Wer ein Versprechen gibt, verpfändet, versetzt seine Treue, oder setzt sie zu Pfande.[9] Bei den Alten, sagt ein Dichter des 14. Jahrhunderts, war es Brauch, daß, wenn ein Mann seine Treue zu Pfande setzte, man darauf hin Burgen und Lande vertraut und Niemand widersprochen hätte.[10] — Wie man das Pfand einlöst, so löst man die Treue durch Erfüllung dessen, was man versprochen hat.[11] Dieselbe Ausdrucksweise ist auch beim Eide gebräuchlich: den Eid lösen heißt dasjenige erfüllen was man zu thun geschworen hat.[12] Wer das Pfand nicht einlöst, läßt es verstên, d. h. zu lange stehen, bis der bedungene Termin vorüber ist; und so kann man auch die Treue, das gegebene Versprechen, pfandes verstên lassen.[13] Der Mann voll Treue und Ehre läßt eher allen irdischen Besitz,[14] ja das Leben, als daß er sein Wort, seine Treue bricht oder nicht auslöst: er fühlt, daß wenn er des Treuebruches sich schuldig macht, er moralisch todt ist.[15]

Der Gegensatz ist Untreue d. h. in diesem concreteren Sinne gebrochenes Wort, Verrath. Wer die belagerte Burg dem Feinde verräth, begeht Untreue,[16] während Treue gute Burgen bewahren hilft.[17] Untreue ist es, wenn Hagen den arglos vertrauenden Siegfried auf der Jagd beim Brunnen mit dem Speer von hinten durchbohrt, und dieser Tod heißt daher ein ungetreuer Tod, ein Tod, den die Untreue herbeigeführt hat.[18]

Aus dem Festhalten am gegebenen Versprechen entwickelt sich der allgemeinere Begriff von Zuverlässigkeit, Charakterfestigkeit, Aufrichtigkeit, während Untreue das Gegentheil davon bezeichnet. Uns ist fast nur dieser rein ethische Gebrauch des Wortes geblieben; doch klingt

in einigen Wendungen der concretere Sinn nach. Auch wir kennen noch den Ausdruck Treue halten, wobei der Gedanke eines gegebenen Versprechens im Hintergrunde steht, und ebenso den Gegensatz: die Treue brechen. Aber verloren ist uns die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung, wenn wir sagen: meiner Treue, welches eigentlich nichts anderes bedeutet als: bei meinem Worte; und selbst in der Form nicht mehr erkennbar in dem nur wenig mehr gebräuchlichen traun im Sinne von wahrlich, welches, nichts anderes als der Dat. plur. des Substant. Treue, in der alten Sprache triuwen lautet und hier etwa dieselbe Bedeutung hat, wie unser meiner Treue.

In allen Lebensverhältnissen sehen wir die Treue bei den Germanen eine bedeutsame Stellung einnehmen. Vor allem aber ist es ein Verhältniß, in welchem die Treue am häufigsten und schönsten sich zeigt: im Verhältniß des Mannes zu seinem Herrn. Das Lehenswesen, welches, erst von den Germanen geschaffen, vielleicht das eigenthümlichste germanische Rechtsinstitut ist, ist durchdrungen von dieser hohen Idee der Treue. Die Mannentreue selbst mit dem Tode zu besiegeln, war nicht nur etwas häufig vorkommendes, sondern so zu sagen, ein altgermanischer Grundsatz. Schande und Schimpf ist es, sagt Tacitus,[19] für das ganze Leben, lebendig die Schlacht verlassen zu haben, wenn der Fürst gefallen. Ihn zu vertheidigen und zu schützen und auch eigene Heldenthaten seinem Ruhme zu opfern, ist erste, heiligste Pflicht. Die Fürsten kämpfen für den Sieg, das Gefolge für den Fürsten. Hier ist des Wortes Treue nicht ausdrücklich erwähnt; und doch ist es nichts anderes als die germanische Mannentreue, die zu Schutz und Schirm des Herrn alles drangibt. Aber Tacitus erwähnt auch ausdrücklich der Treue im Verhältniß des Herrn zu seinem Mann, und zwar bei einer eigenthümlichen Gelegenheit. Wo er der Spiel- und Würfellust der Germanen gedenkt, sagt er, daß sie auf den letzten Wurf, wenn alles verspielt ist, oft ihre Freiheit setzen. Der Verlierende tritt in freiwillige Sklaverei auch wenn er der jüngere und stärkere ist, läßt er sich binden und verkaufen. So groß ist die Beharrlichkeit in einer schlechten Sache; sie selber nennen es Treue.[20] Dem Römer erscheint dies treue Festhalten an einem allerdings aus Leichtsinn gegebenen Versprechen eher

tadelns- als lobenswerth: der Germane fand auch in diesem Falle das Versprechen bindend für sein ganzes Leben. Auch wenn der Herr, bei dem er in Dienst getreten, nicht seine Anhänglichkeit verdiente, hielt der Germane treu zu ihm. Einen Beweis liefert das Benehmen der germanischen Leibwächter bei Caligulas Ermordung.[21] Sie waren die ersten, welche von des Kaisers Ende erfuhren; sie zogen ihre Schwerter und giengen durch den Pallast, um die Mörder zu suchen, deren mehrere sie auch wirklich ergriffen und tödteten. Wenn Josephus hinzufügt, daß sie es um ihres eigenen Vortheils willen gethan, da Caligula ihr Wohlwollen durch Geschenke zu erkaufen pflegte, so verkennt er damit die wahre Triebfeder ihres Handelns. Auch deutsche Stammessagen zeigen denselben Zug, am charakteristischsten die Sage von Herzog Adelger von Baiern, der, vom Kaiser Severus zur Verantwortung nach Rom geladen, dadurch beschimpft werden sollte, daß ihm das Haar vorn abgeschnitten, und sein Gewand bis zum Knie verkürzt wurde. Auf Rath eines alten Dienstmannes schnitten sich alle Baiern ebenfalls Kleid und Haar ab, wodurch der Schimpf von ihm abgewandt wurde, als am andern Morgen alle in derselben Tracht erschienen. Der Herzog mußte des Kaisers Bitte nachgeben, und ihm den klugen Dienstmann überlassen. Nach einiger Zeit wurde Adelger abermals vorgefordert; er sandte einen Boten vorher an seinen ehemaligen Mann, mit der Bitte ihm zu rathen und mitzutheilen, was der Kaiser gegen ihn habe. Da ließ ihm der Alte sagen: „Einst, als ich des Herzogs Mann war, da rieth ich ihm so gut ich konnte. Er gab mich dem Kaiser hin; wollte ich nun gegen das Reich rathen, so handelte ich ungetreulich.“ Doch thut er so viel mit der Treue gegen seinen gegenwärtigen Herrn sich vereinigen läßt und erzählt vor dem Kaiser in Adelgers Gegenwart ein Thiermärchen, wodurch der Herzog gewarnt wird und dem Verderben entgeht.[22]

Bewährt sich hier die Treue, indem sie durch liebe Erinnerung an Vergangenes auf die Probe gestellt und versucht wird, so erscheint sie doch in ihrem schönsten Lichte, wo sie, dem angestammten Herrn erwiesen, alles daran setzt, um denselben zu schützen und zu schirmen. Eines der herrlichsten Beispiele von Mannentreue aus der deutschen

Heldensage liefert die Dichtung von Wolfdietrich.[23] Wolfdietrich ist von einem Zauberweibe der Sinne beraubt und irrt ein halbes Jahr im Walde umher. Sein Dienstmann Berchtung und dessen Söhne finden ihn beim Erwachen nicht wieder. Berchtung, von seinen Söhnen sich trennend, wandert von Land zu Land, seinen Herrn zu suchen, aber ohne ihn zu finden, während dieser, in Zauberfesseln geschlagen, in weichlichem Leben seiner Dienstmannen vergißt. Berchtung kehrt nach Constantinopel zu Wolfdietrichs Brüdern zurück, wohin auf sein Geheiß seine Söhne sich begeben haben; sie unterwerfen sich den Königen, doch mit dem Vorbehalt, ihrem angestammten Herrn zu dienen, sobald er wiederkehre. Die Könige wollen das nicht gelten lassen und zwingen den Alten und seine Söhne, auf der Mauer Tag und Nacht, je zwei an einander geschmiedet, Schildwache zu halten. Endlich, den Banden des Zaubers entrissen, sucht Wolfdietrich seine Mannen auf, und erfährt von einem Zwerge ihr Schicksal. Mit dem Zwerge reitet er an den Burggraben heran und hört den alten Berchtung klagen: Wolfdietrich muß todt sein, sonst würde er kommen und uns aus der Noth erlösen. Schon will Wolfdietrich, dem das Herz überwallt, sich zu erkennen geben, als der Zwerg ihn vor der Uebermacht der Feinde warnt. Er schwingt sich aufs Roß und reitet von dannen, aber im Reiten ruft er laut: Herr Gott, noch bin ich nicht todt; hilf mir und meinen Mannen aus dieser großen Noth. Die Gefangenen hören es, zweifelnd ob es eine Stimme des Teufels oder die ihres Herrn sei; doch fällt ein Lichtstrahl der Hoffnung in ihr Elend, und sie lachen zum ersten Male seit Jahren wieder. Nach langen Abenteuern kommt Wolfdietrich abermals nach Constantinopel: der alte Berchtung ist inzwischen gestorben, festhaltend an der Treue gegen seinen Herrn. Bei einem Feste zu Pfingsten, wo alle in reicher Tracht erschienen, und nur die gefangenen Mannen in grauen Röcken und rindsledernen Bundschuhen, da brach ihm vor Jammer das Herz, denn er dachte daran, daß, wenn sein Herr noch lebte, sie nicht so armselig erscheinen würden. Wolfdietrich hört Berchtungs Söhne wie einst auf der Mauer klagen; dem einen hat in der letzten Nacht geträumt, es komme ein Adler geflogen, der sie unter seine Fittige genommen. Er gibt sich mit seinen Begleitern

für Pilger aus, und beschwört sie bei der liebsten Seele, die ihnen der Tod genommen, ihnen etwas herabzuwerfen. Da sprach einer von Berchtungs Söhnen: Wir haben zwei Seelen in unserm Gebete, die uns viel Liebes gethan. Die eine ist unsers Vaters Seele; um der andern willen geben wir euch was wir haben, unsere Harnische, die mögt ihr für Brot und Wein verkaufen. Da fragte Wolfdietrich, wer die andere Seele sei; und sie antworteten: Das ist Wolfdietrich der Fürst; unsern Vater vergessen wir vielleicht, ihn können wir nicht verschmerzen.[21] Da fragte er nach Berchtungs Ende und schlug sich weinend an die Brust und raufte sein Haar, als er es vernahm. Die Gefangenen fragten den vermeintlichen Pilger, warum er so jammere. Ich bin Wolfdietrich und klage um meinen Meister. Als sie das hörten, fielen sie auf die Kniee und flehten Gott um Befreiung an. Da that Gott ein Wunder: die Ketten brachen und die Gefangenen sprangen von der Mauer herab. Mit ihrer Hülfe bezwingt Wolfdietrich seine Brüder und beschenkt seine Mannen reichlich. — Unsern Vater vergessen wir vielleicht, unsern Herrn können wir nie verschmerzen: nicht mächtiger könnte das Gefühl edelster Mannentreue sich äußern. Es ist ein anderer Geist als der des Christenthums, der in dieser Sage lebt, aber auch er ist ein starker, ein frommer Geist.

Besonders erschütternd wirkt diese das ganze Herz erfüllende Mannentreue, wenn sie mit einem andern ebenso starken Gefühle der Treue in Widerspruch geräth. So steht im Nibelungenliede Markgraf Rüdiger da, das Bild eines edlen, treuen Ritters. Er hat die burgundischen Könige als treuer Geleiter von den Landesmarken an Etzels Hof geführt, hat auf seiner gastlichen Burg mit ihnen innige Freundschaft geschlossen, hat dem jungen Giselher seine Tochter verlobt — und nun tritt die furchtbare Forderung an ihn heran, gegen diese Freunde kämpfen zu müssen, im Dienste seines Lehnsherrn Etzels, gemahnt an seine Treue, an den Eid, den er Kriemhilden geschworen, ihr Leid rächen zu wollen. Vergebens wendet er ein, er habe Ehre und Leben um sie zu wagen geschworen, nicht aber seine Seele, die er durch solche Untreue auf ewig zu verlieren fürchtet. Vergebens bittet er den König, alles wieder zu nehmen, Land und Burgen, die er von ihm empfangen; er wolle zu Fuß als

Bettler in die Verbannung gehen. Umsonst — er kann sich dem Furchtbaren nicht entziehen: trauernd waffnet er sich mit seinen Mannen und tritt den Burgunden entgegen. Diese hoffen einen Helfer in ihm zu finden; aber bald werden sie eines andern belehrt; Rüdiger ruft ihnen entgegen: Wehrt euch, ihr kühnen Nibelungen! einst waren wir wohl Freunde, der Treue will ich ledig sein. Auch die Burgunden ihrerseits mahnen an seine Treue, die er ihnen bewiesen — aber er kann nicht mehr zurück. Schon soll der Kampf beginnen, da erinnert Rüdiger Giselhern an seine Treue, an das der Jungfrau gegebene Versprechen, und bittet ihm, falls der Vater falle, sich ihrer anzunehmen. Aber Giselher weist es ab: aus ist alles, sobald Rüdiger einen seiner Anverwandten erschlagen habe. Der Kampf beginnt, und Rüdiger besiegelt mit seinem Blute die Treue, die er einst geschworen. Auch hier sehen wir die starke Mannentreue den Sieg über andere Treue davontragen, aber wir fühlen den furchtbaren Conflict, in welchen die Seele durch diese Doppeltreue hineingerissen wird.

Ist bei dem Verhältniß der Mannen zum Herrn die Macht des geschworenen Eides das leitende Motiv, so ist es im Verhältniß der Verwandten unter einander die Heiligkeit der Bande des Blutes, was die Herzen in unauflöslicher Treue an einander kettet. Seinen schärfsten Ausdruck findet dieses Gefühl der Verwandtentreue in der Blutrache, die wir von den ältesten Zeiten an bei den Germanen heimisch sehen. Die Feindschaften des Vaters oder der Verwandten so gut wie die Freundschaften zu erben ist Pflicht; doch währen sie nicht ohne Versöhnung fort. Gesühnt nämlich wird selbst der Todschlag mit einer bestimmten Anzahl von Zugthieren oder kleinerem Vieh, und es nimmt das ganze Haus die Sühne an. So Tacitus.[25] Was im Leben die Rechtssitte feststellte, findet auch in der Sage seinen Wiederklang, und zahlreiche Beispiele dafür ließen sich aus der Poesie anführen. Aber die Poesie band sich nicht an diesen Brauch: ideal in ihrer Darstellung kennt sie auch eine Treue, die keine Sühne in Gold und Silber findet, die nur in der Vernichtung desjenigen sich beruhigt, der ein geliebtes verwandtes Haupt erschlagen hat. So zeigt sich uns die nordische Kriemhild, die den Namen Gudrun führt:

ihr zweiter Gemahl, Atli, hat ihre Brüder verrätherisch in sein Land geladen; vergebens warnt die Schwester durch Runen, die sie den Boten mitgibt, vergebens erzählen die Frauen unheilkündende Träume: die Tapfern schreckt es nicht. Nach hartem Kampfe erliegen sie der Uebermacht; für die erschlagenen Brüder veranstaltet Atli eine Leichenfeier, und hier wiederholen sich alle Greuel der antiken Atridensage: Gudrun tödtet ihre und Atlis beide Söhne, läßt aus den Schädeln Trinkgeschirre bereiten, aus welchen sie Atli Meth, mit dem Blute der Kinder gemischt, trinken läßt; ihre Herzen gibt sie ihm gebraten zu essen. In der Nacht ermordet sie den König, zündet den Saal an und springt ins Meer. Die Rache für geliebte Verstorbene ist in keiner germanischen Sage grauenhafter geschildert als in dieser. Mit wie anderen Empfindungen die deutsche Kriemhild an ihr Rachewerk geht, davon nachher. Gudrun hat keinen Kampf in ihrem Herzen zu bestehen, voll und ganz ist ihre Seele von dem Gefühle der Rache erfüllt, denn sie hat ohne Liebe sich Atli vermählt. Und doch ist der freiwillige Tod, den sie erwählt, wenn auch nicht findet, eine Sühne, die sie selbst sich für die schreckliche That auferlegt.

Ein ganz ähnliches Motiv waltet in einer andern nordischen Sage. König Siggeir hat seiner Gemahlin Signy Vater und Brüder bis auf den einen Sigmund getödtet. Als dieser herangewachsen, kommt er an Siggeirs Hof und verbirgt sich mit seinem Begleiter in Aelfäßern. Signy vernimmt es, geht zu ihnen und beräth die zu vollziehende Rache. Da sehen Signys beide Knaben beim Spiele mit Goldringen, die sie am Boden rollen, die Fremden und melden es dem Vater. Signy hört es und räth die Kinder zu tödten. Sigmund sagt: nein, es sind deine Kinder, ich will sie nicht tödten; aber sein Begleiter thut es. Der König läßt die Beiden in Fesseln schlagen und am andern Morgen in einen Hügel von Steinen und Rasen setzen. Schon war man im Begriffe denselben zuzudecken und sie dem Tode zu weihen, als Signy herbeikommt und ihnen ein Bund Stroh zuwirft. Unter demselben finden sie Speise und Sigmund sein Schwert, mittelst dessen sie die Steine zersägen und herauskommen. In der Nacht legen sie Feuer an den Saal, in dem der König mit seinen Mannen schläft. Sigmund bittet seine Schwester

herauszukommen; die aber erwidert: „Ich habe immer darnach getrachtet, daß König Siggeir den Tod empfange; nun, wo es sich erfüllt hat, will ich freudig mit ihm sterben, auch wenn ich genöthigt ihn zum Manne nahm.“[26] Sie hat dem Rufe der höheren Pflicht Folge geleistet, als Sühne kann sie nur ihr eigenes Leben, selbst für den ungeliebten Mann, darbringen.

Die Innigkeit des verwandtschaftlichen Bandes ruht auf der Verwandtschaft des Blutes. Bei der Treue, die den Freund an den Freund fesselt, würde dies engverknüpfende Band wegfallen, wenn nicht die germanische Sitte die Verbindung zu einer innigeren zu machen verstanden hätte. Unter dem Namen fôstbroedrlag, wörtlich Ziehbrüderbund, begriff man im Norden einen Bund von zwei Männern, die als Kinder mit einander aufgewachsen. Ein solcher Bund kettete unauflöslich an einander. Die Beiden, die ihn schließen wollten, ritzten ihre Hand, ließen das Blut in eine kleine Grube zusammen fließen und rührten es um. Darauf gaben sie sich die Hand und gelobten sich Brüderschaft. Das Zusammenrinnen des Blutes bezeichnet die beabsichtigte Blutsverwandtschaft: die Beiden sollen nun in ein Verhältniß wie wirkliche Brüder treten, der eine übernimmt für den andern die Pflicht der Blutrache, und die Sorge für den Todten einen Grabhügel aufzuwerfen. Das ursprüngliche Verhältniß der Ziehbrüder gewann jedoch bald einen weiteren Sinn, indem alle, die sich durch Freundschaft verbunden fühlten, diese Blutbrüderschaft schließen konnten. Der Kirche war diese heidnische Art von Brüderschaft ein Dorn im Auge und wurde schon aus dem Grunde von ihr verfolgt, weil sich die Blutrache daran knüpfte.

Indessen auch ohne diese auf feierliche symbolische Art geschlossene Freundschaft kennt die mittelalterliche Sage. Wie das Alterthum seinen Orest und Pylades hatte, so das Mittelalter die Sage von Amicus und Amelius, eine Sage, die ihrer Entstehung nach in die Zeit Karls des Großen verlegt wird. Sie ist keine speciell deutsche, sondern gehört dem ganzen Mittelalter an; Bearbeitungen in allen mittelalterlichen Sprachen sind auf uns gekommen. Auch hier kehrt der Zug wieder, dem wir schon mehrmals begegneten, daß das eine Gefühl der Treue im Gegensatz zu einem andern ge-

dacht wird. Hier ist es die Elternliebe, welche in Conflict mit der Freundestreue geräth. Amicus, der eine der Freunde, vom Aussatz getroffen, kann nur geheilt werden, wenn das Blut unschuldiger Kinder für ihn vergossen wird, und der Freund entschließt sich, wenn auch mit schmerzlichster Empfindung, mit eigener Hand seine beiden Kinder dem Leben des Freundes zum Opfer zu bringen. Ergreifend ist die Schilderung, wie der unglückliche Vater in das Zimmer tritt, in dem die Kinder, mit den Armen einander umschlungen haltend, schlafen. Schon hebt er das Schwert, aber es entsinkt ihm; das eine der Kinder erwacht und fragt, was der Vater wolle. Amelius gesteht, daß er seinen Freund mit ihrem Blute zu heilen gesonnen sei. Und er vollzieht die furchtbare That; aber Gott erbarmt sich seiner, und nachdem Amicus genesen, erweckt er die Kinder zum Leben. Die Mutter tritt in das Schlafgemach und findet die Kleinen, mit einem goldenen Apfel spielend.

Wiederum anders ist der Conflict in der Sage von Athis und Profilias, die byzantinischen Ursprungs ist. Der eine der beiden Freunde, Profilias, hat ein geliebtes Weib errungen; aber er sieht, daß Athis von heftiger Liebe zu ihr verzehrt wird: da entschließt er sich, sie ihm abzutreten, und weilt im Elende längere Zeit. Da gedenkt er des Freundes und will bei ihm Hülfe suchen. Er kommt nach Rom, wo Profilias in Ehren lebt; vor der Stadt ausruhend, sieht er wie in seiner Nähe zwei Männer einen dritten ermorden und dann entfliehen. Das Volk eilt herbei, Athis erklärt man für den Mörder, er weist es nicht ab, denn ihn verlangt in seinem Elend nach dem Tode. Da kommt auch Profilias hinzu, und nun beginnt zwischen beiden Freunden der edle Wettstreit, indem jeder sich für den Mörder ausgibt, um den andern zu retten, als die wirklichen Mörder durch eine unvorsichtige Aeußerung sich verrathen und Alles zu einem glücklichen Ausgang geführt wird. Wenn hier das Gefühl der Freundschaft über das der Frauenliebe den Sieg davon trägt, so liegt darin ein Anklang an jene unauflöslichen Freundschaftsbündnisse, welche das germanische Alterthum durch Blut besiegelte.

Die Treue des Mannes gegen das geliebte Weib und umgekehrt ist begreiflicherweise von Sage und Dichtung oft mit ihrem

schönsten Glanze geschmückt worden. Das herrlichste Beispiel aus der deutschen Heldensage bietet nach meinem Gefühle Kudrun, die, von den Normannen gefangen, auf der feindlichen Burg alles Elend der Gefangenschaft dulden muß. Hartmut, der normannische Königssohn, wirbt um ihre Liebe; ihr zustimmendes Wort würde die grausame Mutter Hartmuts in ihre beste Freundin, würde ihr Elend in Glanz und Herrlichkeit verwandeln. Aber sie hält fest an der Treue gegen ihren Verlobten Herwig, und nicht vergebens. Einst, wie sie mit ihrer Freundin Hildburg im winterlichen Schnee am Meere waschen muß, trägt ein Kahn als Vorboten der Befreiung ihren Verlobten und ihren Bruder heran, und schon der folgende Morgen leuchtet ihrer Freiheit. Es kommt hier freilich zu der Treue gegen Herwig noch ein anderes Motiv ins Spiel: Hartmuts Vater hat ihren eigenen in der blutigen Schlacht auf dem Wülpensande getödtet, nach germanischer Auffassung konnte sie daher schlechterdings keine zärtliche Empfindung für Hartmut hegen.

Während hier die treue Liebe nach geduldigem Ausharren ihr Ziel erreicht, stellt sich uns in der nordischen Brunhild die Treue tragisch dar. Von dem leuchtenden Helden Sigurd aus ihrem Zauberschlafe geweckt, durch innigste glühende Liebe an ihn gekettet, sieht sie ihn dann mit einem andern Weibe vermählt, nachdem er sie selbst, Brunhild, für einen andern Mann, für König Gunnar, errungen und bezwungen. Die gekränkte Weibesehre, die beleidigte Liebe, wecken das Verlangen glühender Rache in ihr, und Sigurd muß fallen. Aber nachdem sie ihr Ziel erreicht, ihre Rache gesättigt hat, folgt sie dem noch immer geliebten Manne in den Tod: der Scheiterhaufen, auf dem seine Gebeine verbrennen, lodert auch für sie empor und nimmt sie sammt ihren Schätzen auf.

Diesen idealen Bildern aus der deutschen Nationalsage läßt sich auch ein Ideal der Frauenliebe zur Seite stellen, welches die ritterliche Zeit, die Zeit des Minnegesanges, sich erschaffen; aber ein charakteristischer Unterschied ist leicht wahrzunehmen. Wir wählen das eine Beispiel aus einem der größten mittelalterlichen Dichter, aus Wolfram von Eschenbach. Sigune und Schionatulander lieben sich mit dem vollen Gefühl erster, reinster Jugendliebe. Ein Jagd-

hund, der um den Hals ein kostbares, mit einer Inschrift versehenes Seil trägt und entläuft, ehe Signue die Inschrift zu Ende gelesen, ist der Anlaß, daß Schionatulander ihn aufzusuchen auszieht, weil von der Wiedererlangung des Seiles Signue ihren Besitz abhängig gemacht hat. Er findet den Tod, und das zu spät bereuende liebende Mädchen verzehrt sich in Trauer und Klage um ihn. Die Launenhaftigkeit, mit welcher hier bei aller Innigkeit der Empfindung das Mädchen den geliebten Mann behandelt, bildet einen scharfen Gegensatz zu der naturwahren Einfachheit, die uns in der Heldensage entgegentritt.

Eine andere, durch viele mittelalterliche Literaturen hindurchgehende Sage zeigt uns das Raffinement des höfischen Minnedienstes auf die Spitze getrieben. Es ist die Sage vom Herzessen, welche bald an den provenzalischen Troubadour Guillem von Cabestanh, bald an den französischen Trouvère, den Castellan von Coucy, bald an andere Namen angelehnt, bald ohne Namen des Helden überliefert wird. Das Herz des treuen Ritters wird, ohne daß sie es weiß, von der liebenden Frau verzehrt, deren Gatte es ihr als kostbare Speise vorgesetzt hat. Als sie es erfährt, erklärt sie, daß keine Speise fortan ihre Lippen berühren solle, und weiht sich freiwillig dem Tode. Wenn die Biographie des provenzalischen Dichters berichtet, daß Männer und Frauen jahrelang zu dem Grabe der beiden Liebenden gewallfahrtet, sie also gewissermaßen wie Heilige verehrt, so ist dies für die Auffassung der ritterlichen Zeit in höchstem Grade bezeichnend, die ein im Grunde auf Convention ruhendes Liebesverhältniß über den durch die Kirche gesegneten, wenn auch im Mittelalter sehr häufig conventionellen Ehebund stellt.

Von der Treue der Eheleute gegen einander weiß die Sage des Mittelalters herrliche und ergreifende Züge zu berichten. Ich will hier nur an die Sagen von Genoveva, von Crescentia, von der geduldigen Helena erinnern, ohne daß ich ein näheres Eingehen auf dieselben mir gestatten dürfte. Die nordische Sage, die uns schon so manchen schönen Zug geboten, hat in der Liebe von Helgi und Sigrun die treueste Frauenliebe gezeichnet.[27] Nach kurzem Eheglück fällt Helgi, der jugendliche Held, im Kampfe; über seiner Leiche wird

der Todtenhügel aufgeworfen. Am Abend sieht eine Magd den todten Herrn heranreiten, der Sigrun kommen heißt, um ihm die Wunden zu stillen. Sigrun steigt hinab in den Hügel, und küßt und herzt ihn, bis der nahende Morgen Helgi nach Walhall ruft. Sie harrt am Abend der Wiederkehr des Geliebten, aber vergebens, und nicht lange mehr währt ihre Sehnsucht, das Herz bricht ihr, wie sie am Todtenhügel sich härmt und klagt. Die Sage ließ beide von den Todten erstehen zu neuer Liebe; im Liede aber, fügt die Erzählung hinzu, leben sie ewig.

Wir erwähnten schon der Treue, die Gudrun, die nordische Kriemhild, ihren Brüdern hält, und wie anders die deutsche Kriemhild handle. Diese Verschiedenheit zweier auf derselben Grundlage ruhenden Sagenberichte ist charakteristisch. Kriemhild opfert dem geliebten Manne, den Verrath ihr geraubt hat, alles, sie schont das Leben ihrer nächsten Verwandten nicht; sie zerreißt also das Band, welches nach altgermanischer Anschauung das innigste ist, das Band der Blutsverwandtschaft. Es springt in die Augen, daß hier die nordische Fassung der Sage das Ursprüngliche ist, weil in ihr jener altgermanische Geist noch lebt; die Anschauung, auf der das deutsche Nibelungenlied ruht, ist eine christliche; ihr liegt das innige Band zu Grunde, welches die Ehe zwischen Mann und Weib schlingt, jenes Wort der Schrift: ein Mann wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen. Weiter bezeichnend ist die Art und Weise, wie im Nibelungenliede selbst die verschiedenen Bearbeitungen eine Fortbildung dieser Auffassung enthalten. Derjenige Bearbeiter, der am meisten das Lied auf den Boden der höfischen Poesie zu verpflanzen bemüht ist, ist am ausdrücklichsten bestrebt, Kriemhildens Handlungsweise durch ihre Treue zu entschuldigen und die Schuld der ganzen Katastrophe auf Siegfrieds Mörder Hagen zu wälzen.[28]

Wenn wir hier in die altgermanische Sage den Geist des Christenthums eindringen sehen, so waltet derselbe noch bestimmter in zwei Verhältnissen, wo es sich um Treue handelt: in der Treue gegen den Nebenmenschen und der Treue gegen Gott. Für jene bietet jedoch schon die Volkssage selbst eine Gestalt, die gewissermaßen ein Typus geworden ist: die Gestalt des treuen Eckhart, der vor Frau

Venus Berge sitzend,[29] jeden Wanderer warnt, nicht hineinzugehen, oder der nach noch heute lebender Sage der wilden Jagd voraufzieht und Jeden aus dem Wege gehen heißt.[30] Diese Treue gegen den Nächsten setzt Hugo von Trimberg mit Recht in innigste Verbindung mit der Liebe zu Gott: Wer rechte Liebe zu Gott hat, ist treu und seinem Mitchristen hold.[31] Treue wird in diesem Sinne gradezu als Liebe des Menschen zu seinem Nächsten, ebenso als Liebe Gottes zum Menschen, und umgekehrt verstanden. Gottes Wesen ist die Treue, dagegen des Teufels Wesen die Untreue.[32] Untreue war es, die Gott verrathen und an das Kreuz geschlagen hat.[33] Gott ist der Untreue feind und der Treue hold, weil er auf Erden von den Ungetreuen viel Weh zu erdulden hatte.[34] Treue, Ehre und Gott gehören aufs Innigste und untrennbar zusammen.[35]

Das Mittelalter liebt es, Vorstellungen und Gedanken in ein typisches Gewand zu kleiden: so sahen wir eben, daß Eckhart als ein Symbol, ein Typus der Treue im Mittelalter angesehen ward. Solcher typischen Bezeichnungen für Treue finden wir aber noch mehrere,[36] zwar nicht Personen, sondern Naturgegenstände. Da die Treue in Charakterfestigkeit besteht, so wählte das Mittelalter zu ihrem Bilde den Stein, vor allem den härtesten Edelstein, den Diamant. Der Treue ein Adamas[37] ist eine häufige Ausdrucksweise, um einen treuen Mann zu bezeichnen. Auch der Stein im Allgemeinen wird so verwendet.[38] Ein anderes Symbol der Treue ist das wegen seiner Härte und Reinheit dazu geeignete Gold.[39] Auffallend für unsere Symbolik ist es, wenn ein Dichter das Kamäleon mit seinem Farbenwechsel als Bild aller Tugenden aufstellt, indem seine verschiedenen Farben verschiedene Tugenden bezeichnen: die gelbe Farbe bedeutet, daß die Treue golden sei.[40] Auch der Hund wird als Symbol der Tugenden bezeichnet: seine vierte Eigenschaft ist, daß er seinem Herrn getreu ist.[41] Ein Dichter knüpft das Bild der Treue an die Gestalt der früheren Heller: die alten Heller hatten ein aufrechtstehendes Kreuz und eine Hand; die Hand bezeichnet die Treue, das Kreuz den Glauben.[42] Zwei in einander geschlossene Hände als Symbol der Treue haben wir schon vorher kennen gelernt.

Bild der Untreue, der Unstätigkeit ist das Laub in seiner Be-

weglichkeit und Vergänglichkeit,[43] oder die Kerze, die zu Asche wird, mitten drinne wenn sie Licht spendet;[44] oder, im Gegensatze zu dem gediegenen lauteren Golde, das weniger werthvolle Zinn[45] oder das Kupfer, welches vergoldet zu täuschen bestimmt ist.[46]

Im Thierreiche ist ein Typus der Untreue der Wolf: an Treue ein Wolf, oder der ungetreue Wolf wird ein ungetreuer Mann bezeichnet.[47] Auch in einem nordischen Liede heißt es: den Wölfen gleichen alle die, die unstäten Sinn haben.[48] Den Zahn des Wolfes zeigen, eine sehr häufige Ausdrucksweise, hat auch die Bedeutung: treulose Gesinnung beweisen.[49] Die bekannte Erzählung vom Wolf und Kranich schließt in einer niederdeutschen Bearbeitung: So thut der böse untreue Mann ... nach des untreuen Wolfes Art, der also an dem Kranich that.[50] Aber auch die Sage hat ihre Typen von Untreue wie von Treue: ihr Bild ist Sibich, der von seinem Herrn, dem Kaiser Ermenrich, schwer gekränkt, seinen Zorn im Augenblicke verhehlt und den Kaiser durch arglistige Rathschläge verleitet, sich in seinem eigenen Geschlechte zu vernichten.[51] Ein anderer Typus der Untreue ist jener Ermenrich selbst; in dem Gedichte von Dietrichs Flucht[52] heißt es: Untreue ist von ihm leider zuerst in die Reiche gekommen. Endlich, wie Gott ein Bild der Treue, ist der Teufel ein Typus der Untreue.[53]

Mit diesen Typen ist aber die bildliche Einkleidung der Treue und Untreue keineswegs erschöpft. Das Mittelalter pflegte die Tugenden und Laster einerseits zu personifizieren, andererseits unter verschiedenen Bildern darzustellen. Während in jenen Personificationen ein Rest mythologischer Zeugungskraft liegt, gehören diese Einkleidungen und Bilder dem Bereiche der Poesie an; aber, wiewohl hier die Phantasie des Einzelnen einen weiten Spielraum hatte, ist doch auch hier die typische Art und Weise beachtenswerth, in der dieselben Vorstellungen immer und immer wiederkehren.

Die Tugenden, und ebenso ihr Gegensatz werden fast immer in Gestalt von Frauen gedacht. Frau Treue erscheint oft in den Dichtungen,[54] entweder allein, oder in Verbindung mit anderen ebenfalls personifizierten Tugenden. Frau Treue ist nach Schwaben ausgesendet, um dort treue Menschen zu suchen: der Dichter, dem sie begegnet, verweist sie an seine Geliebte.[55] Von ihren Kleidern und

deren Farbe ist mehrfach die Rede: sie trägt die Krone ob allen Tugenden.[56] Die Kaiserin Frau Venus und die fünf Königinnen, Frau Ehre, Frau Treue, Frau Stäte, Frau Liebe und Frau Maß haben die Geliebte zu dem Dichter gesendet: jede trägt eine andere Farbe, Venus Gold, Ehre rubinroth, Stäte saphirblau, Liebe grün, Maß weiß, Treue aber hat ein schwarzes Kleid.[57] Hier sehen wir Stätigkeit und Treue gesondert: das Kleid von jener hat immer blaue Farbe.[58] Ein Dichter findet in einem Garten, aus dem er Rosen stehlen will, zwei schöne Frauen im Gespräche, die eine trägt blau, die andere alle Farben gemengt; jede rühmt ihren Geliebten, von denen der eine ein treuer, der andere ein unbeständiger Gesell ist. Zuletzt zieht die Blaue der Bunten das Oberkleid ab, und es stellt sich heraus, daß es Frau Venus die Minne ist, die unter dieser Verkleidung die Stätigkeit hat versuchen wollen.[59]

Zum Gefolge der Treue gehört jeder treue Mann: Engelhart heißt der Knecht der Ehre und der Dienstmann der Treue,[60] und an einer andern Stelle der Bote der Treue,[61] ein Bild, dem wir soeben begegneten. Sie vertheilt an ihr Gesinde, wie der Herr von seinem Golde, den Hort der Seligkeit und Ehre; den Ungetreuen aber soll sie nichts geben, denn diese sind die Schildgefährten der Schande und Neulinge im Dienste der Ehre.[62] Sie ist die Schwester der wahren Minne, die Mutter des Glaubens, sie ist die Sühnerin zwischen Gott und uns, der Wallerstab der Christen ist die Treue.[63] Die Treue sitzt mit der Ehre zu Gericht und hat den Platz an ihrer Rechten.[64] Sie zieht durch die Welt und verlangt Einlaß, mit ihr die Liebe, aber Niemand will ihr Thorwart sein.[65] Der Anhang der Untreue ist groß, der Wahrheit thut die Zunge weh, der Treue ist der Fuß gespalten, drum muß sie an der Krücke gehen, Frau Stäte wollte eine Salbe haben, denn das Herz ist ihr krank.[66] Die Treue trauert um jeden Treuen der stirbt.[67] Indem ein Treuer stirbt, wird auch sie als gestorben betrachtet.[68] Schon Walther klagt, daß Treue, Zucht und Ehre in der Welt todt sind: die Leute lassen Erben, diese drei sind ohne Kind.[69] Einfältige Treue ist todt, die Untreue ißt manches Mannes Brod, der golden Wort hat in dem Munde, und falschen Hort im Herzensgrunde.[70]

In beständigem Kampfe gegen die Untreue wird die Treue gedacht, und der Sieg der ersteren von den Dichtern oft beklagt. Reinmar von Zweter[71] kommt auf ein Feld vor einem grünen Walde geritten und findet unter einem schönen Zelte die Treue sitzen, die ihre Hände windet und Gott ihr Leid klagt. Ein anderer Dichter trifft zwei Jungfrauen unter einer Linde, es ist Frau Treue und Frau Wahrheit; sie klagen sich ihre Noth. Ihr Vater hieß der Rath, ihre Mutter war die Scham. Sie beschließen beide das Land wieder zu verlassen, in welchem, seit sie geschieden, Sünde und Schande zu Hause sind. Während sie reden, kommt ein Bote zu ihnen, Namens Wankelbold, und kündigt ihnen im Auftrage der Untreue, der Lüge, des Hasses und des Neides die Fehde an.[72] Einem Dichter träumt, er sehe im Schlafe, wie die Treue die Untreue mit einer Ruthe schlug. Die Untreue rief um Hülfe, und es kamen viele Helfer, Fürsten, Grafen, Ritter, so daß die Treue entfliehen muß. Die Untreue läuft ihr nach, die Treue zieht ihre Kleider aus und legt schlechtes Gewand an, damit man sie nicht erkenne. Darauf kommt der Dichter auf ein Gefilde und hört die Treue jämmerlich klagen. Die Untreue verhöhnt sie und speit sie an. Die Treue wendet sich an Gott um Hülfe. Gott fragt sie, ob sie nicht auf Erden bleiben könne; sie erwidert, die Untreue verjage sie. Da antwortet Gott: auch mir hat einst die Untreue ebenso gethan und mich ans Kreuz verrathen. Mein Gericht wird sie in die Hölle stoßen, sage der Untreue, einst werde es sie gereuen, und sage ihr, du wollest bei mir bleiben.[73] Treue zieht auf der Straße einher, Untreue kommt ihr entgegengeritten; die Treue erschrickt, als sie das Heer erschaut, das die Untreue begleitet, und denkt: Wo soll ich hin? Auf der Untreue Befragen, wer sie sei, erwidert sie: Ich bin die Treue, und will Gott es klagen, daß ich so vernachlässigt werde und euch die Straße räumen muß. Untreue sprach: Schweig! du mußt vor mir weichen! Die Treue sprach: Das klag' ich Gott, der soll zwischen uns richten.[74] Einmal bat die Untreue die Treue in ihr Haus zu kommen: Geh mit mir heim in mein Gemach, du sollst mir rathen, wie die Menge mir hold werde. Die Treue sprach: Ich habe nichts mit dir zu schaffen. Wer mit mir fährt, dem wird Ehre zu Theil. Worauf die Untreue

auseinandersetzt, daß ihr die Großen der Welt hold seien und der Dichter ein betrübendes Bild von der Untreue der Welt entwirft.[75] Umgekehrt ladet auch die Treue die Untreue ein: seit Treue Untreue zu Hause hat und man die Ehre der Schande vermählt, seitdem steht es schlecht in der Welt.[76] Den Sieg der Untreue beklagt die Ehre.[77] Treue und ihre Gefährten sind aus dem Lande verjagt.[78] Frau Treue wird aus der Thüre gestoßen, an den Häusern der Leute erbettelt sie mit Mühe ihr Brod und steht verhungert da; niemand will sie aufnehmen und ihr Herberge geben.[79] Nur selten findet sie Schutz bei einem der Großen der Welt.[80] Untreue ist so manichfalt, sie macht mich grau und alt. Treue ist ein seltner Gast, wer sie findet, der halt sie fast.[81] Sonst kam eine schöne Jungfrau mit ihren Gespielinnen an den Hof, die hieß Bescheidenheit, begleitet von Wahrheit, Treue und Barmherzigkeit, jetzt aber sind sie alle vertrieben.[82]

Schon hier sahen wir häufig die Untreue persönlich auftreten; auch sie wird in ganz gleicher Weise vermenschlicht. Ihre Verkörperung, wie sie sich in dem ungetreuen Menschen darstellt, schildert der wilde Alexander:[83] Ein Wunder fährt durch die Welt, es hat Sirenensang, Pfauenfarbe und Hasenschnelligkeit, die Haut des Schafes und des Fuchses Brust, einen Wolfsleib und Hennenfuß, Kameelsrücken und Natternschwanz. Das ist der ungetreue Mann, der zahllose Falschheit begeht, in seinem Munde trägt er einen vergifteten Pfeil. Die Untreue hat großen Anhang in der Welt;[84] ihre Schwester ist die Schlechtigkeit,[85] sie selbst ist die Amme aller Sünden, ihr Heer geht über Meer, soweit die Welt reicht.[86] Die Habsucht hat eine Kammerfrau, die heißt Bosheit, Untreue ist ihre Rathgeberin, Kargheit ihre Kellnerin u. s. w.[87]

Die Tugenden unter dem Bilde von Kleidern darzustellen, war eine im Mittelalter sehr beliebte Allegorie. Wie die Kleider den Schmuck des Leibes bilden, so die Tugenden den Schmuck der Seele.[88] Die Tugenden sind der Seele Gewand, sagt schon ein Dichter des 12. Jahrhunderts.[89] Die Treue ist das beste Kleid, das man an sich legen kann, sie schmücket mehr als alle edlen Stoffe; wie schön man sich gekleidet hat mit Gold, mit Seiden und mit aller reichen Pracht, und wohnt da keine Treue bei, so ist es doch nichts werth

gegen einen Biedermann, der arm zwar ist, jedoch von treuem Muthe, der soll doch mehr Ehre han, als der Untreue trotz all seinem Gute.[90] Treue, Zucht und Ehre kleiden besser als Scharlachgewand.[91] Treue ist das beste Ehrenkleid in der Fremde.[92] Treue ist ein neues Kleid: welcher Ritter sie an sich legt, der kann nicht besser sich bekleiden. Die Kleider der heiligen Martina sind Tugenden, ihr Kranz besteht aus sechs Blumen, unter denen sich auch die Treue befindet.[93] Gott hat Maria sieben Kleider gegeben, von denen das sechste stäte Treue heißt.[94]

Auch unter dem Bilde von Waffen werden die Tugenden, wird auch die Treue gedacht. Treue ist ein Schild, den jeder Mensch haben soll, Niemand laß ihn fahren, denn er kann leiten an den Thron, wo die Engel singen.[95] Die Tugenden waffnen den Mann gegen die Untugenden: die Fahne reicht ihm der Sinn, das Schwert das Recht, den Sattel die Stätigkeit, denn weder Lieb noch Leid soll den Mann hin und her neigen.[96] Wir finden ferner die Treue unter dem Bilde einer Farbe: Christi Kleid hat zwanzig Farben, die erste davon ist die Treue;[97] oder eines Spiegels: Treue ist ein Spiegel, den der Mann vor sich in all der Welt hier trägt;[98] oder einer Kammer: in der von dem Dichter des heiligen Georg[99] fingierten Tugendburg befinden sich viele Kammern, welche die Seligkeit mit dem Pinsel Ehre malt. Die erste Kammer heißt Stätigkeit, dieselbe ist so stark gebaut, daß man in dreißig Jahren nichts davon abhauen könnte, kein Wurf oder Schuß einer Belagerungsmaschine vermag hinauf zu reichen; sie trägt die Inschrift, daß der Kämmerer nur die Beständigen einlasse, aber keinen Wankelbold. Daneben ist die Kammer Treue, vor welcher der Ungetreue, ohne Einlaß zu finden, draußen stehen bleiben muß. Und endlich erscheint sie unter dem eigenthümlichen Bilde einer Latwerge, welche aus fünf Pigmenten zusammengesetzt ist, nämlich aus den Tugenden Treue, Zucht, Milde, Mannheit und Maß.[100]

Neben dem begeisterten Lobe der Treue, welches aus vielen der angeführten Stellen durchklingt, sieht man doch aus den zahlreichen Klagen, daß die wirklichen Zustände im mittelalterlichen Deutschland dem Ideal von Treue wenig entsprachen, welches die Dichtung

hinstellte. In der Welt voll Untreue und Arglist tröstet den Trauernden aber der Aufblick zum Himmel, wo dem Treuen sein Lohn, dem Ungetreuen seine Strafe zu Theil wird. Untreue ist ein solcher Hort, der stiften kann Raub, Brand und großen Mord, und werthen Mann gar unwerth macht, und Frauen weiset aus der Seligkeit Hut. Untreu ist aller Untugend voll, sie kann zur Hölle leiten Mann und Frauen wohl, die nimmer kämen sonst dahin, wenn sie nicht Untreue hätten in dem Muthe. Gott hegt der Untreue Haß, er wollt' und hieß, daß man getreu hier sei. Wer Treue hat, o glaubt mir das, der wird zuletzt von allen Sorgen frei. Gott will, daß Treue zu ihm fahr', Untreue gehört zur Höllenschar. Wer Treue hat, den will Gott nehmen ins Himmelreich, daß er dort fröhlich sei.[101] Treue führt in den Himmel, Untreue in die Hölle.[102] Die von der Untreue verstoßene Treue nimmt Gott in seinem Himmel auf.[103] Treue ist hier der Ehren Hort und trägt dort im Himmelreich die Krone.[104] Treue und Wahrheit geben im Himmelreich großen Sold und gewinnen das ewige Leben.[105] Untreue und Uebermuth führen zur Hölle;[106] alle die Treue entbehren, die wird der Höchste aller Seligkeit berauben.[107] Unter den vier Stricken, mit denen der Teufel gleich einem Jäger nach Bruder Berthold[108] die armen Menschen fängt, ist Untreue der erste, und mit keinem Stricke fängt er so viel als mit diesem. Weil sie arm sind, sinnen sie auf mancherlei Untreue, und der Teufel flicht ihnen manchen Haft in seinen Strick, daß er sie mit mancherlei Listen fange.

Und doch — so manichfache Klagen über Untreue auch herübertönen — das lebendige Gefühl für Treue verleugnet sich nicht in unserer alten Poesie. Ein Volk, das in seiner Sage so leuchtende Gestalten der Treue aufzustellen vermochte, das in ihr die Untreue mit dem Brandmal ewiger Schande kennzeichnete, mußte von dem hohen Werthe der Treue durchdrungen sein. Und an diesem Bewußtsein wie an Zügen, die dasselbe kund geben, hat es unserem Volke in alter wie in neuer Zeit nicht gemangelt, und soll es, so Gott will, auch in Zukunft nicht gebrechen.

Wann aber und wo wäre mehr Anlaß der Treue zu gedenken und von Treue zu sprechen als an dem Tage, den wir heute feiern,

wo wir mit treuem Herzen vor unsern theuren Landesherrn treten, und des Himmels Segen für ihn und sein ganzes Haus erflehen. Die deutsche Mannentreue sahen wir in den Sagen wie in der Geschichte unseres Volkes besonders hervorleuchten; die Anhänglichkeit der Mannen an den angestammten Herrn ist ein Grundzug, ist einer der schönsten Züge germanischen Wesens. Im Sturm der Schlacht den Fürsten zu schirmen, galt schon zu Tacitus Zeiten den Germamen für die heiligste Mannenpflicht. Stehen wir nicht zurück hinter unsern Vorfahren! Auch wer nicht mit dem Schwert in der Hand für seinen Fürsten zu kämpfen den Beruf hat, findet in seinem Wirkungskreise vielfältigsten Anlaß, germanische Mannentreue zu bethätigen. Und je ernster der Mahnruf der Zeit an das Ohr schlägt, um so mehr hat ein Jeder Gelegenheit zu beweisen und zu bewähren, daß im Sturm und Drang des Lebens der deutsche Mann auch heute noch seinem Fürsten die Treue zu halten versteht.

1 Tacit. Annal XIII, 54.

2 ich gibe iu mîne triuwe und sicherliche hant Nib. L. 2340, 1. des gib ich dir die triuwe mîn Ecke 207, 5 Hagen.

3 Wigalois 211, 24.

4 triuwe leisten Nibel. 1705, 1; mhd. Wörterbuch 3, 107, 18; triuwe behalten Renner 18481. Meisterlieder der Kolm. Hs. 202, 35.

5 Nibelungen 971, 4. Freidank 46, 11. Gesammtabent. 6, 4. 13. Teichner, Anmerk. 309, und mhd. Wörterbuch 3, 107ᵇ, 20.

6 Beide Begriffe werden daher auch zusammengestellt: Lüge, Untreue mit falschen Eiden können viel Seelen von Gotte scheiden, Renner 4463. Der Habsüchtige fälscht manchen Eid und bricht die Treue, Suchenwirt 32, 10.

7 Konrad von Würzburg, Minnesinger 2, 328ᵇ.

8 Grimm, Rechtsalterthümer 904.

9 Parzival 614, 22. des was die triwe pfant eb. 411, 10. mîn triuwe stât ze pfande Rabenschlacht 344, 5.

10 Teichner, Anmerk. 305.

11 unz ein mîn kamph ergêt da mîn triwe sô hôhe pfandes stêt, durch aller werden liute gruoz ichs mit kamphe lœsen muoz oder ich muoz den lîp dâ lân Parzival 366, 27.

12 Nibel. 612, 2. Iwein 8047.

13 Lohengrin 316, 6.

14 Einen schönen Beleg zu diesem Aufgeben alles Besitzes, um die Treue zu retten, bietet die Legende von St. Oswald, und das Gedicht „Rittertreue", Gesammtabenteuer 1, 101.

15 mîn triuwe dolt die pfandes nôt; ist sie unerlœset, ich pin tôt Parziv. 370, 8.

16 Kudrun 700, 3.

17 Engelhart 41.

18 Nib. 988, 4.

19 Germania 14.

20 Germania 24.

21 Sueton. vita Caji 58. Josephus 19, 1.

22 Kaiserchronik 203, 8—213, 14 Diemer.

23 Der große Wolfdietrich herausgegeb. v. A. Holtzmann, Heidelberg 1865.

24 Wolfdietrich 1951, 4.

25 Germania 21.

26 Völsungasaga c. 8.

27 Helgakvida Hundingsbana II, namentlich Str. 37 ff.

28 Das Nibelungenlied, herausgegeben von K. Bartsch, Leipzig 1866, S. XVI.

29 Heldenbuch von Hagen 1, S. CXXVI.

30 Simrock, deutsche Mythologie S. 242.

31 Renner 18504.

32 San-Marte, Parzival-Studien 2, 165. 167.

33 Meisterlieder der Kolmarer Handschrift 52, 46.

34 Bertholds Predigten 477, 25 Pfeiffer.

35 Bruder Wernher, Minnesinger 3, 14ª.

36 Historische Beispiele der Treue bei Konrad von Ammenhusen: Kurz, Beiträge 1, 205.

37 stæter triuwe ein adamas armer Heinrich 62; vergl. noch Wigalois 260, 35. Minnesinger 2, 182ᵇ. Konrads Troj. 6566. Frauenlob, Sprüche 445, 2. ein adamas an stæte Gut. Gerhard 802; der stæte ein herter adamant Minnesinger 2, 336ᵇ.

38 Engelhart 4355; vergl. Walth. 30, 27. Engelhart 6006.

39 Trojanerkr. 7982. Frauenlob, Sprüche 86, 17. Auch mit dem Sonnenschein wird die Treue verglichen: Troj. 13226.

40 Minnesinger 3, 106ᵇ.

41 Minnesinger 3, 107ª.

42 Renner 18488.

43 armer Heinrich 722.

44 ebenda 101.

45 Frauenlob, Sprüche 86, 17.

46 Minnesinger 3, 76ᵇ.

47 Alberts Ulrich 801. Ottacker 818ª. 835ª.

48 Sôlarljôđ Str. 31.

49 Parzival 255, 14; vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum 12, 223 und Martina 58, 20.

50 Wiggert, zweites Scherflein S. 40.

51 W. Grimm, Heldensage 338. Untreue und Schande singen in Sibichens Weise, Minnesinger 2, 214ª.

52 Vers 3498.

53 Parzival 119, 26. Der bekannte Seneschall an Artus Hofe, Key, hält sich für einen Spiegel der Treue, besteht aber die Probe auf der Wunderbrücke nicht (jüng. Titurel 3243); also ein parodierender Typus der Treue, thatsächlich aber ein Bild der Untreue.

54 Vgl. außer den folgenden Stellen noch Minnesinger 1, 338ª. Engelhart 129. Zeitschrift für deutsches Alterthum 13, 360. Fastnachtspiele S. 1413; frô Stæte Walther 96, 35.

55 Meister Altswert 139, 39. Zum Dichter kommt eine Jungfrau, die ihm sechs Frauen gesendet haben, Frau Ehre, dann Frau Treue, Wahrheit, Maß, Gerechtigkeit, Tugend, reine Zucht: Zeitschrift für deutsches Alterthum 1, 433 ff.

56 Minnesinger 1, 338ᵃ.

57 Meister Altswert S. 28.

58 Vgl. auch Minnesinger 3, 106ᵇ.

59 Liedersaal 3, 57. Konrad von Würzburg findet eine Anzahl Frauen bei einem Brunnen, darunter die Treue, wohl gekleidet, die Stäte, Bescheidenheit, Güte, Milde, Ehre (Minnesinger 3, 335ᵃ). Peter Suchenwirt trifft in einem Hage, in dem die Vögel singen, bei einer Linde, unter der ein Brunnen fließt, drei Frauen: Minne, Stäte und Gerechtigkeit, die über die Welt sich beklagen. So klagt die Stäte, daß mancher Blau (d. h. ihre Farbe) trage, und doch nicht beständig sei: Stäte wohne im Herzen, nicht in der Farbe (Suchenw. 23). In einem Garten wohnen Frau Ehre, Frau Treue, Stäte, Minne (Hätzlerin 2, 59, 50).

60 Engelhart 4122.

61 ebenda 6332.

62 Minnesinger 3, 105ᵃ·ᵇ.

63 Frauenlob, Sprüche 121. Ein treugesinnter Ritter heißt die Muhme der Treue, Heinrichs Tristan 6452. Ein Dichter gibt der Gerechtigkeit zehn Dienerinnen, unter denen eine die Treue ist (Wittenweiler's Ring S. 123); Reinmar von Zweter macht sie zur Gespielin der Ehre, die mancher Herr bei sich aufnehmen würde, wenn sie nicht so viele Begleiterinnen hätte (Minnesinger 2, 190ᵃ).

64 Minnesinger 3, 437ᵃ.

65 Alte gute Schwänke von Keller S. 71.

66 Suchenwirt 21, 30. 34. 36. Bei dem Tode Herzogs Ulrich von Kärnten stach die Treue ein scharfer Dorn, so daß sie leider hinken muß: Suchenwirt 6, 66.

67 Mit andern als Frauen gedachten Tugenden klagt die Stäte am Grabe eines gestorbenen Grafen: Suchenwirt 11, 154.

68 Dietrichs Flucht 2267.

69 Walther 38, 18.

70 Renner 4481.

71 Minnesinger 2, 212ᵇ.

72 Seifried Helbling VII, Zeitschrift für deutsches Alterthum 4, 129.

73 Meisterlieder der Kolmarer Handschrift 52.

74 Minnesinger 3, 4ᵇ.

75 Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 630.

76 Muskatblüt 61, 9.

77 Meisterlieder der Kolmarer Hs. 201, 24.

78 Freude, Treue, Zucht und Ehre sind aus dem Lande verwiesen: ich wollte ihnen nach, wüßte ich wohin (Minnesinger 2, 335ᵃ). Vergl. noch Wälscher Gast 2464. Minnesinger 3, 46ᵇ. Zeitschrift für deutsches Alterthum 1, 433 ff.

79 Engelhart 129.

80 Dank habe der werthe Klinger, bei dem Treue, Milde, Zucht ihre Heimath haben, die will er wohl behalten, daß er sie aus dem Lande nicht vertreiben läßt: Minnesinger 2, 145ᵃ.

81 Niederländischer Spruch, Weimar. Jahrbuch, 1, 130.

82 Renner 1194.

83 Minnesinger 2, 366[b].

84 Suchenwirt 21, 30.

85 Renner 4511.

86 Renner 18460. Thomasin bezeichnet die Unstäte als die Mutter der Lüge: Wälscher Gast 20291.

87 Renner 4619. Untreue fährt mit weiten Flügen, hier mit Eiden, dort mit Lügen hat sie den Fittich unterschoben: Renner 4493.

88 Vgl. Pfeiffers Germania 8, 18.

89 Zeitschrift für deutsches Alterthum 10, 113.

90 Minnesinger 1, 338[a].

91 Minnesinger 3, 42[a].

92 Engelhart 371. Die Treue ist ein Kleid der Ehre, Minnesinger 2, 386[a]. Sie ist das heimliche Kleid, das Gott uns angeschnitten hat: Frauenlob, Sprüche 205. Die Tugenden als Kleidungsstücke einer Frau stellt Reinmar von Zweter dar: Minnesinger 2, 184[b] (Bartsch, Liederdichter 40, 13).

93 Martina 25, 17.

94 Lobgesang 27, Zeitschrift für deutsches Alterthum 4, 523.

95 Frauenlob, Sprüche 124.

96 Wälscher Gast 7495. Dieselbe Idee liegt schon der Psychomachia des Prudentius, und dem mhd. Gedichte „der geistliche Streit" (Diutiska 1, 293) zu Grunde.

97 Martina 98, 23.

98 Frauenlob, Sprüche 205.

99 Georg 5716 ff.

100 Minnesinger 2, 258[a]. Auch unter dem Bilde eines Thieres erscheint sie: Drei Thiere sind in der Welt, zwei davon, Treue und Ehre, sieht man selten, wohl aber das dritte, die Falschheit. Treue und Ehre suchen einander in dem Walde ebenso wie Bosheit und Falschheit: Oswald von Wolkenstein 20, 2. 3.

101 Minnesinger 1, 338[b].

102 Frauenlob, Sprüche 124. Treue ist so rein, wer sie kann behalten, der kommt allein zu Gott, der ihrer kann walten: Gesta Romanorum ed. Keller S. 12.

103 Meisterlieder der Kolm. Hs. 52, 57.

104 Pfeiffer, zur deutschen Literaturgeschichte S. 78.

105 Minnesinger 3, 72[a].

106 Minnesinger 3, 41[b].

107 Jüng. Titurel 5887.

108 Berthold's Predigten 478, 3; vgl. 84, 18.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.